



Sprecherziehung

PH Heidelberg

Logo der Sprecherziehung

Prozessdokumentation der Lyrik Gruppe (Autorin: Laura Schuster Camposecco)

Zu Beginn der Corona-Pandemie initiierte Heike Heinemann das Projekt Honigbären, in welchem die Studierenden auch während der Pandemie weiterhin durch diverse digitale Übungen an Stimme, Stimmwirkung und Routinen zur Pflege und Verbesserung der Stimme arbeiten konnten. Am 01. Mai haben wir uns das erste Mal nicht mehr als Honigbären sondern als Lyrik- Gruppe getroffen. Durch die Corona-Pandemie haben wir uns während dieses Projektes zum Proben immer nur über Zoom getroffen und sind uns dadurch nie alle zusammen „live“ begegnet.

An diesem Projekt mitgewirkt haben: Vera Krüger, Handenur Araci, Daniela Deckert und Laura Schuster Camposecco. Die Idee war, Lyrik- motivierten Studierenden die Möglichkeit zu geben, weiter an ihrer Stimme zu arbeiten und dabei ein Gedicht zu gestalten. Obwohl vorerst das Ausprobieren und die Freude am Tun im Vordergrund stehen sollten, schwang doch immer schon die Idee einer kleinen Aufnahme zur Präsentation unserer Arbeit mit. Zu Beginn jeder Stunde wurde eine stimmliche Einheit zur Aktivierung gemacht, um weiterhin an unseren Stimmen zu üben.

In der ersten Sitzung brachte Jede von uns einen Text mit, mit welchem sie gerne arbeiten wollte. Wir präsentierten uns die jeweiligen Gedichte, um dann im Kollektiv zu entscheiden, welches Gedicht wir gerne gemeinsam bearbeiten und gestalten wollen. Die erste Sitzung war sehr spannend, weil sehr unterschiedliche Gedichte präsentiert wurden. Zudem bestimmte jede Vorträgerin ihren individuellen Rhythmus und Aussprache und verlieh damit ihrem Gedicht eine ganz eigene persönliche Note. So fiel es uns auch sehr schwierig eine Auswahl zu treffen.

Es entwickelte sich im Gespräch die Idee, ein Gedicht von Rainer Maria Rilke zu erarbeiten. Wir wollten gerne auf die aktuelle Situation durch die Pandemie reagieren und diese, wenn möglich, in die Auswahl einbeziehen. Zudem kam der Wunsch auf, mit verschiedenen Sprachen zu arbeiten. Eine Studentin hatte ein Gedicht auf französisch mitgebracht, was uns sehr gefiel.

Wie genau wir verschiedene Sprachen miteinander verbinden könnten, wollten wir in der nächsten Sitzung ausprobieren und uns von den verschiedenen Momenten in diesem ersten Treffen inspirieren lassen. Bis zur nächsten Sitzung durchforsteten wir also Gedichtbände und das Netz nach passendem Material.

Das zweite Treffen nutzten wir, um weitere Gedichte vorzustellen und unsere jeweiligen Gedanken dazu zu formulieren. Vera stellte das Gedicht „Ernste Stunde“ von Rainer Maria Rilke aus dem Jahr 1900 vor.

In dieser Sitzung waren wir nicht vollständig. Die Anwesenden waren jedoch direkt von diesem Gedicht angetan. Viele Ideen schwirrten in unseren Köpfen und je länger wir uns darüber austauschten, desto mehr Parallelen konnten wir auch zur Corona- Krise finden.

Die gleichmäßige Form des Gedichtes erinnerte uns an den Takt der Gesellschaft und des Alltags, welcher nun immer wieder aufgebrochen und neu entdeckt werden muss. Die zweite Strophe mit der Formulierung „in der Nacht“ unterscheidet sich von diesem gleichmäßigen Takt im Gedicht, was uns gut gefiel. Wir recherchierten und fanden heraus, dass das lyrische Ich von Rilke in der Rolle als Gott thematisiert wird. Wir diskutierten sehr lange darüber, dass es sich auch auf andere gesellschaftliche

Themen wie das Covid- 19 Virus oder die Welt (Stichwort: Klimawandel) übertragen lässt. Gegen Ende des Austausches kam wieder die Möglichkeit und der Wunsch nach mehreren Sprachen auf und so entschieden wir uns dieses Gedicht mehrsprachig umzusetzen. Wir vertagten diesen Wunsch auf die nächste Sitzung, in welcher wir die Interpretationen beiseite lassen, in den reinen Text eintauchen und an ihm arbeiten wollten.

Da wir in der nächsten Woche wieder vollzählig waren, präsentierten wir zunächst das Gedicht den anderen Studentinnen, welche in der letzten Sitzung nicht dabei sein konnten. Schon bald war klar, dass wir weiterhin mit Rilkes „Ernster Stunde“ arbeiten würden, da das Potenzial dieses Gedichtes und unsere Motivation dafür direkt auf die Anderen überschwappte. Nun befasste sich jede Teilnehmerin mit ihren persönlichen Lieblingsworten oder Zeilen. Das Gedicht wurde vorgelesen und Jede konnte mit ihren Worten reagieren, spielen und das Gedicht bereichern. Einige nutzten Echo und auch das Spiel mit Stimmklängen kam vor. Hier stellte uns die Technik das erste Mal vor kleinere Herausforderungen, da beispielsweise ein gleichzeitiges Sprechen in der digitalen Plattform Zoom kaum möglich war, doch wir verloren die Freude am Ausprobieren nicht. Wir überlegten, welche Sprachen wir in unserer Gruppe bedienen könnten und legten uns auf Englisch, Türkisch, Französisch, Spanisch, Norwegisch und Deutsch fest. Am Ende dieser Sitzung trugen uns das Gedicht in den verschiedenen Sprachen gegenseitig vor und achteten darauf, welche Worte in der jeweiligen Sprache besonders schön klangen/ uns besonders gut gefielen..

In der vierten Sitzung wurde das Gedicht in einer Kombination der verschiedenen Sprachen ausprobiert. Nach und nach entstand die Idee, die Strophen in verschiedenen Sprachen zu sprechen und immer den letzten Teil der ersten Zeile „irgendwo in der Welt / Nacht“ in allen Sprachen, für die wir uns letzte Stunde entschieden hatten, nachklingen/erklingen zu lassen. Dieses Echo sollte überlappend und in seiner Reihenfolge wiederkehrend sein. Durch die Sprachwechsel der Hauptsprache in den einzelnen Strophen wurde so eine Abwechslung in der Reihenfolge erlangt. So sollte immer spanisch nach deutsch, französisch auf spanisch, norwegisch auf französisch, englisch auf norwegisch und deutsch auf englisch folgen.

Auch in der nächsten Woche arbeiteten wir damit weiter. Es zeigte sich, dass die Echos eine gute Wirkung hatten, uns jedoch technisch vor Schwierigkeiten stellten. Wir wollten sehr gerne eine präzise Überlappung der eingesprochenen Sprachen erzielen, weshalb wir sehr viele Durchläufe machen mussten. In einer Aufzeichnung unseres letzten Durchlaufes stellten wir fest, dass wir noch an dem rechtzeitigen Einsatz feilen mussten.

In weiteren Treffen erprobten wir das Lesen unter den verschiedenen Grundemotionen Angst, Wut, Ekel, Freude und Trauer. Es zeigte sich eine enorme Wirkung und das Potenzial mit Hilfe der Grundemotionen das Gedicht in neuen Wahrnehmungsweisen zu erfahren. Doch nach und nach kam auf, dass ein erneutes und tiefgreifendes Befassen mit Rilke und seiner Person, der Zeit, in welcher er das Werk schrieb und das konkrete Betrachten des Textes, sinnvoll für ein besseres Nachempfinden und eine neue Begegnung mit dem Gedicht sein könnten.

Fortan recherchierten wir also nach Rilke und seine möglichen Beweggründe für das Schreiben und versuchten damit, einen neuen Zugang zum Gedicht zu erlangen.

Es sollen nun einige Eckpunkte beschrieben werden, welche uns neue Ideen und Sichtweisen auf das Gedicht boten.

Wir befassten uns lange Zeit mit dem Nihilismus, der Lehre des Nicht- Seins. Dieses Hinterfragen wird vor allem in dem Gedicht, durch die Grundlosigkeit aufgegriffen, welche gleichzeitig immer wieder einen Grund sucht. So schien uns das lyrische- Ich auf Sinnsuche zu sein, nach Definitionen und Erklärungen zu suchen, um die Lage zu verstehen. Auch Rilke selbst war lange Zeit mit den Fragen von Heimatsuche und seinem Platz in der Welt konfrontiert und hat nach Gründen und Antworten gesucht.

Nachdem wir uns mit den Hintergründen des Gedichtes beschäftigt hatten, schauten wir darauf, was das Gedicht mit uns persönlich macht und welche Erwartungen wir vom Publikum erwarten würden. Uns fiel auf, dass das Gedicht bei jeder neuen Darbietung neue Bilder oder Blickwinkel entstehen lässt und so viele verschiedene Richtungen aufdeckt, in welche weitergedacht werden könnte. Besonders

bei der letzten Strophe kam die Überlegung auf, ob sich das lyrische-Ich wohl mit sich selbst konfrontiert und sich erst in der letzten Zeile „sieht mich an“ erkennt.

In den folgenden Wochen arbeiteten wir wieder mehr an unserer Performance und an der stimmlichen Umsetzung des Gedichtes. Wir besetzten die einzelnen Worte in den jeweiligen Strophen mit sogenannten „als-ob“, welche wir durch die Theaterpädagogik kennengelernt hatten. Diese „als-ob“ sind eine gewisse Projektion von Situationen oder Menschen auf Etwas oder Jemanden (in unserem Fall auf die Wörter). Sie lösen besonders starke Emotionen in uns aus, welche den Rhythmus, die Aussprache und die Intension unserer gesprochenen Wörter und Sätze bestimmen. Durch den Einsatz von „als ob“ erhofften wir uns, dass das Publikum und auch wir stärker in das Gedicht und die Performance eintauchen konnten. Das spannende daran ist, dass ein als-ob, beispielsweise „eine Person, die sich über dich lustig gemacht hat“, sehr unterschiedlich wirken kann, da jede*r diese

Vorstellung mit anderen konkreten Ereignissen füllt. Wir experimentierten also mit Vorstellungsbildern und waren sehr bewegt von der Wirkung, welche wir dadurch wahrnehmen und erzielen konnten.

In weiteren Sitzungen ergänzten wir unsere bisher nur stimmliche Performance noch durch Bewegungen. Dabei war klar, dass wir nicht zu viel machen wollten, um den Fokus weiterhin auf die Stimme und das Gedicht zu legen. Zudem hatte sich herausgestellt, dass wir auf jeden Fall einzelne Videos drehen werden müssten, da ein präsenes Treffen nicht erlaubt gewesen wäre. So beschlossen wir, jede Strophe mit ein oder zwei kleineren Bewegungen zu untermalen und ansonsten stimmlich weiterzuarbeiten. Wir erprobten via Zoom-Konferenz die Abläufe so gut es ging. Dabei war es uns wichtig, bis zum Ende der Performance nicht in die Kamera zu schauen. Wir wussten nicht genau, ob die Wirkung wie erhoffte sein würde, jedoch war unser Wunsch, die Menschen direkt am Ende des Gedichts zu konfrontieren, abzuholen und anzusprechen. In den Aufnahmen für den Videoclip zeigte sich schnell, dass der letzte Blick in die Kamera eine enorme Wirkung erzielen würde.

Unsere Gedicht- Performance wurde inzwischen bereits beim bundesweiten Vorlesetag der Stiftung Lesen sowie im Adventskalender des Medienzentrums der PH Heidelberg gezeigt.

Mit dieser Performance wollen wir Menschen in diesen besonderen und herausfordernden Zeiten berühren. Vielmehr war dieses Projekt aber eine wichtige Stütze, eine Möglichkeit uns (auch digital) zu begegnen, kreativen Austausch in dieser bewegenden Zeit zu schaffen und uns über die Lyrik verbunden zu fühlen.